

und Brandenburger Domdechanten Dr. Wolfgang Huber im Geleitwort, gesprochen über die nach der Reformation anders benutzen Gewänder: „Man hat sie von der Last befreit, Heiligkeit im Gottesdienst vorzustellen“ (9). Trifft eine solche Aussage die hochkomplexe allegorische Deutung der Gewandstücke seit dem frühen Mittelalter? Und wird dies wirklich der eigenen (lutherischen) Tradition, für die Huber eigentlich eintreten müsste, gerecht?

Fragen, die sich bei der Lektüre des Kataloges speziell dem Liturgiehistoriker stellen, finden in einer begleitend erschienenen Publikation Beachtung, die im Folgenden besprochen wird.

Andreas Odenthal

Heilige Gewänder – Textile Kunstwerke. Die Gewänder des Doms zu Brandenburg im mittelalterlichen und lutherischen Gottesdienst. Begleitband zum Katalog Liturgische Gewänder und andere Paramente im Dom zu Brandenburg. Regensburg : Schnell & Steiner, 2005 (Schriften des Domstifts Brandenburg, 1). ISBN 3-7954-1726-0. 138 S., 19,90 Euro.

Es sind spannende Fragen, die sich mit dem Paramentenbestand des Brandenburger Domes verbinden. Wie zeitigte sich die Transmutation des Prämonstratenserdomstiftes in ein weltliches Domherrenstift in liturgischer Hinsicht? Welche Rückschlüsse lassen die erhaltenen Libri Ordinarii (Berlin, Staatsbibliothek PK West, Ms 7446. theol. fol. 208 (15. Jahrhundert) und Ms. 719. theol. fol. 299 (15. Jahrhundert: Ordo divini officii) auf die Liturgie und die Nutzung der

Paramente zu? Und ist nicht die neuzeitlich-nachreformatorische Nutzung von Dom und Paramenten bisher ein Forschungsdesiderat, etwa angesichts der im Katalogband (44, Anm. 80) erwähnten *Dispositio ac Ordo Canticorum et Ceremoniarum in choro Ecclesiae Cathedralis Brandenburgi* von 1645?⁸.

Diesen Fragen widmet sich der Begleitband zum Katalog. Helmut REIHLEN gibt in der Einleitung (7–9) einen Überblick über diesen Band und nennt die beiden interesseleitenden Fragen, nämlich nach der Nutzung der Paramente sowie den Bedingungen zu ihrer glücklichen Bewahrung. Aus heutiger (katholischer) symboltheoretischer Perspektive⁹ ist allerdings seine Wertung, erst Martin Luther sei es gelungen, „aufrichtigen Glauben und die Gesinnung des Herzens über das Mönchsgewand“ zu stellen, zu hinterfragen. Hier könnte eine konfessionelle Diskussion ansetzen, die der Tatsache Rechnung zu tragen hätte, dass gerade heute im evangelischen Raum eine Renaissance der Zeichen und Symbole einsetzt – als Ausdruck ebendieses Glaubens und der Gesinnung des Herzens.

Eugenie LECHLER beschreibt den Gottesdienst im mittelalterlichen Brandenburger Dom (11–25). Kompetent führt sie zunächst in die Vielgestaltigkeit des gottesdienstlichen Lebens ein und verwendet, was den Rezensenten erfreut und was nicht allgemein üblich ist, neuere liturgiegeschichtliche

⁸ Der Rezensent bereitet hierüber eine Publikation mit Edition der Quelle vor.

⁹ Vgl. hierzu den symboltheoretischen Ansatz bei Andreas ODENTHAL: Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen. Stuttgart 2002 (Praktische Theologie heute, 60).

Sekundärliteratur. Lechler benennt zwei Rezeptionsweisen für das Verständnis mittelalterlicher Liturgie, die allegorische Methode und die Rezeption des Zeremoniells in all seiner Pracht. Dies wird bei den Ordinarien des Domes deutlich, die der besonderen Funktion des Domes als Kathedral- und Prämonstratenserkirche gerecht zu werden versuchten. Der älteste stammt aus dem Jahre 1421 und befindet sich heute in Berlin (s. o., der zweitgenannte). Erweitert und überarbeitet wurde er als erstes liturgisches Buch Brandenburgs gedruckt. Lechler beschreibt nun anhand der Ordinarien einzelne Feiern des Domstiftes, so etwa die Palmenweihe in der nahegelegenen Petrikapelle mit Prozession in den Dom und die weiteren in der Karwoche einschließlich des Triduum Paschale. Es können hier nicht alle Details erwähnt werden. Deutlich wird indes, dass ein Vergleich der liturgischen Gewohnheiten Brandenburgs mit denen anderer Orte ein liturgiegeschichtliches Forschungsfeld bleibt. Nicht zuletzt eine Edition des Ordinarius wäre wünschenswert.

Eugenie LECHLER und Evelin WETTER setzen in einem zweiten Aufsatz die Paramente in Bezug zu den Aussagen der Ordinarien (26–41), was beide Autorinnen bereits in früheren Publikationen getan hatten¹⁰. Neben

einer kundigen Einführung in Bedeutung und Nutzung der Gewandstücke und ihrer Farbgebung werden die Hinweise der Ordinarien Brandenburgs gesammelt, die liturgische Kleidung betreffen. Am häufigsten werden das *superpelliceum* und die *cappa choralis* genannt, die einfachsten täglich zum Offizium genutzten Gewänder, von denen keines erhalten ist. Ansonsten bleiben die Angaben der Ordinarien dürftig. Dies ist nicht anders zu erwarten, denn die Kleiderordnung wird im Wesentlichen vorausgesetzt, deshalb nicht eigens berichtet. Interesse verdient der Hinweis auf die sog. *planeta plicata* in schwarz für die Bußzeiten, von der verschiedene Exemplare urkundlich belegt sind. Die Autorinnen weisen des öfteren auf erhaltene Paramente hin – nicht ohne Rückbezug auf deren Ikonographie –, bemerken jedoch, dass die meisten Zuordnungen unsicher bleiben.

Einen anderen Aspekt des Paramentenschatzes bringt Evelin WETTER in ihrem Beitrag „Herrschaftswechsel in der Mark Brandenburg und kunstlandschaftliche Entwicklungen“ (42–66). Hier geht es um die Herkunft der Paramentenstoffe wie ihrer Besätze und die Gründe für die Präferenz bestimmter Kunstlandschaften, so etwa um den Einfluss Böhmens auf die Bildstickerei einiger Paramente oder Stiftungen der Hohenzollern, die wahrscheinlich in Franken in Auftrag gegeben wurden.

Christa-Maria JEITNER beschreibt in ihrem Artikel „Bewahren und Instandhalten“ die unterschiedlichen Bedingungen, die zur Bewahrung des Paramentenschatzes geführt haben (67–77). Hier ist zunächst die Sakristei mit ihren guten klimatischen Voraussetzungen zu nennen. Nach der Reformation ist es unter anderem die Kirchenordnung

¹⁰ Evelyn WETTER: Zur Funktion der liturgischen Gewänder im Brandenburger Dom anhand der Ordinarien des 15. Jahrhunderts“, in: 1050 Jahre Brandenburg. Beiträge zur Geschichte und Kultur, hrsg. vom Domstift und vom Historischen Verein Brandenburg (Havel). Brandenburg o.J., 90–97. Eugenie LECHLER: Die Gottesdienstordnung im Brandenburger Bistum um 1500 – der gedruckte Liber Ordinarius von 1488. Inhalt – Vorläufer – Bedeutung, in: Wichmann Jahrbuch 42–43 (NF 7) (2002/03), S. 89–100.

Joachims II., die zur Bewahrung und weiteren Nutzung der Gewänder beitrug. Gleichzeitig vermehrte sich der Bestand durch Übernahme von Paramenten der bischöflichen Kapelle zu Ziesar (dazu von derselben Autorin ein eigener Artikel, 114–117) und der Wallfahrtskirche St. Marien (dazu ebenfalls ein eigener Beitrag, wiederum von derselben Verfasserin, 106–113). Neuanschaffungen, wie im katholischen Raum durch die nachtridentinische Erneuerung angesagt, waren so kaum notwendig. Schließlich führte die Reduktion der Messen zur Schonung der Gewänder. Der Artikel beschreibt überdies die besonderen Bedingungen des 19. Jahrhunderts (mit dem Verdienst des Ernst Wernicke) sowie die Geschichte des Bestandes bis zur Gegenwart.

Der Nutzung von Paramenten in den Kirchen der Reformation geht Marina FLÜGGE nach (78–97). Sie malt ein sehr differenziertes Bild, das einerseits die Position Luthers (Paramente als *Adiaphoron*), andererseits die Position von Calvin oder Zwingli (Ablehnung der liturgischen Kleidung) beschreibt und mannigfach belegt. Bezüglich der Situation in Brandenburg betont sie die besondere, weil konservative Position Joachims II., die ein Verbot liturgischer Kleidung gar nicht erst zuließ, und schildert die ebenso konservative Haltung des Domkapitels bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Auch als Kurfürst Johann Sigismund 1613 zum Calvinismus übertrat, änderte sich die Situation kaum. Man hielt an den alten Gebräuchen fest. Ein Überblick über die Situation im 18. und 19. Jahrhundert rundet das Bild ab. Ein Literaturverzeichnis beschließt den Band (121–134).

Mit dem Bestandskatalog und seinem Begleitband liegen nun weitere für die

Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte unentbehrliche Hilfsmittel bereit. Exemplarisch wird aufgezeigt, welche Fülle von Informationen man zu einem konkreten Bauwerk und seiner Schatzkunst erhalten kann, zieht man liturgische Quellen hinzu. Denn nur als Handlungsort für den Gottesdienst wird ein Kirchenraum adäquat verstanden. Dies auch für andere Orte durchzuführen, bleibt ein Postulat interdisziplinärer Forschung. Man kann hoffen, dass die beiden Publikationen würdige Nachfolger finden, etwa bezüglich des noch unpublizierten und derzeit in Bearbeitung befindlichen Paramentenbestandes des Halberstädter Domes.

Andreas Odenthal

Stefan Samerski: Die Kölner Pantaleonsverehrung. Kontext – Funktion – Entwicklung. Norderstedt : Books on Demand, 2005 (Forschungen zur Volkskunde; 51). ISBN 3-8334-3041-9. 107 S., 9,80 Euro.

Die Erforschung der einzelnen mittelalterlichen Kölner Kirchen in ihrer Bedeutung im Rahmen der Kölner Kirchenstadt hat in den letzten Jahren interessante Ergebnisse gebracht¹¹. Gleichwohl fehlen noch viele Mosaiksteine. So nimmt man dankbar das Buch des derzeit in München wirkenden Professors für Kirchengeschichte zur Hand, das sich der Kölner Pantaleonsverehrung widmet.

In verschiedenen Stufen geht Vf. seine Untersuchung an. Nach allgemei-

¹¹ Vgl. etwa Märtyrergrab – Kirchenraum – Gottesdienst. Interdisziplinäre Studien zur ehemaligen Stiftskirche St. Gereon in Köln, hrsg. von Andreas Odenthal und Albert Gerhards. Siegburg 2005 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, 35).